

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 149

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Str. 2. Fernruf nur 551

Mittwoch, 28. Juni 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1,10 RM., einschließlich 12 bzw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2,50 RM.

Was denkt das englische Volk?

Ein Engländer über die Wahnsinnspolitik der Churchill-Regierung

Der Dean von Winchester, A. S. Duncan-Jones, schreibt in einer englischen Zeitschrift, das britische Volk wisse überhaupt nicht mehr, woran es sich halten solle. Er, Duncan-Jones, habe in den letzten Wochen viel Gelegenheit gehabt, auf Reisen durch die verschiedensten Teile Englands mit Menschen aller Schichten zu sprechen, vor allem mit solchen, die sich nicht hauptberuflich mit Politik befassen. Jeder spreche es auf seine Weise aus, daß er zu Kriegsbeginn noch wußte, woran er sei, heute nach fast fünf Jahren aber nicht mehr. Die ewigen Versicherungen der amtlichen Stellen, daß der „Endsieg in Sicht“ sei, lünderie nicht mehr wie früher die Äkte der Deffentlichkeit. Sie befürchte vielmehr, daß, selbst wenn die Alliierten den Krieg wirklich gewinnen, ihre Sache selbst verlorengehe. Für das englische Volk seien die Zeitungen leer und bewegten sich weit entfernt von dem, womit sich der einzelne beschäftigt. Keiner der führenden Männer denke auch nur einmal an die Schwierigkeiten, geschweige denn, daß er versuche, sie etwa zu lösen.

„Was“, so fährt Duncan-Jones fort, „denkt das englische Volk in Wirklichkeit? Kurz ausgedrückt: Das britische Volk erkennt jetzt schon, daß die Grundsätze, für die England angetreten ist, im Falle eines anglo-amerikanischen Sieges eine von keinerlei Prinzipien bestimmte Majorität in Europa in einer Weise beherrschen und spalten, daß danach nichts anderes mehr übrigbleibt.“

„Den erklärten Krieg sieht ein unerklärter fort, der die europäischen Völker in ein Chaos führt, das keinen sicheren Schritt mehr erlaubt und es unmöglich macht,

Freunde von Feinden zu unterscheiden. Denn im anglo-amerikanischen Lager greift eine Atmosphäre um sich, in der man die Großmächte vergöttert, und zwar nur, weil sie groß und mächtig sind. Dies“, stellt Duncan-Jones fest, „macht jede zivile Ordnung in Europa unmöglich. Man begegnet dieser Geisteshaltung sowohl bei den Links- als auch den Rechts-politikern, die aus dieser Einstellung heraus keinerlei Sympathien für die kleinen Nationen zeigen. Sie erblicken in den kleinen Völkern lediglich die Geloten der großen Empires.“ Diese Auffassungen seien von Moskau nach London gekommen, und die Sowjets seien ihre Hauptvertreter. Hier habe man die Politik, fremde Staaten von innen heraus zu zerstören und einen großen europäischen Bürgerkrieg zu entfesseln, wie man ihn heute bereits in einigen europäischen Ländern beobachten könne.

Aber noch in einer anderen Richtung sündigten die Anglo-Amerikaner sündigen. Sie seien in allem, was sie sagten, nicht aufrichtig. Gewiß sei es in Kriegszeiten schwierig, die Wahrheit zu sagen. Aber die anglo-amerikanische Presse sei von Lügen angefüllt. Die Unterdrückung der Wahrheit sei es gewesen, die in England im fünften Kriegsjahr eine erstickende Atmosphäre geschaffen habe. Wie weit man sich in England von der Wahrheit entfernte, werde schlaglichtartig beleuchtet, wenn ein Orford-Geschichtsprofessor ernsthaft behauptet, die Bevölkerung der baltischen Staaten müsse unbedingt durch die Sowjets „befreit“ werden, damit sie einer „glücklichen Zukunft“ im sowjetischen Staatsverband entgegenkommen könne. Das, so schließt dieser weise englische Kabe, sei der Höhepunkt der Blindheit.

Deutscher Heldenkampf um Cherbourg

Die ganze Welt blickt voll Bewunderung auf die Verteidiger von Cherbourg. Durch den Generalangriff des Feindes mit seiner an dieser Stelle erdrückenden Uebermacht an Menschen, Panzern, Artillerie und Flugzeugen am Sonntag in einzelne Widerstandsknoten aufgesplittert, setzten sich unsere Grenadiere und Panzerjäger, Marineartilleristen und Matrosen, Flakartilleristen und Nachrichtenmänner weiterhin erbittert zur Wehr.

Das vor Beginn des letzten Ansturms bestehende Kräfteverhältnis hat sich im Laufe des Sonntags durch Heranziehen von Artillerie und Spezialtruppen noch weiter zu Ungunsten der Verteidiger verschoben. Dennoch konnte der Gegner auch am Montag nur wenige Stützpunkte, die bis zur letzten Patrone gekämpft hatten, aushebeln. Noch in den Nachmittagsstunden mußte London zugeben, daß die Nordamerikaner erst etwa die Hälfte der Stadt gewonnen hätten, und gegen Abend beschränkte sich der britische Nachrichtenendienst auf die Feststellung, daß der Angriff gegen erbitterten Widerstand gewisse Fortschritte machte.

Die Verteidiger überstanden somit einen weiteren schweren Kampftag, in dessen Verlauf sich das Ringen noch mehr auf den nordwestlichen Teil der Stadt mit dem Arsenal und den weiträumigen Anlagen des Militärhafens konzentrierte. Hier war der von Konteradmiral Bennett und Regattenkapitän Witt organisierte Widerstand so stark, daß die Nordamerikaner ihre mehrfach blutig gecheiterten Angriffe gegen Abend unterbrachen, um noch einige Verstärkungen und Artillerie heranzuführen. Auch im übrigen Stadtgebiet, vor allem im Industriegebiet und bei vergeblichen Versuchen, einige Stützpunkte der Flak außerhalb der Stadt zu besetzen, hatte der Feind schwere Verluste. Die Abwehrkämpfe wurden durch die noch intakten Küstenbatterien des Heeres und der Kriegsmarine unterstützt. Auch die Außenwerke nördlich der Mündung von Cherbourg feuerten weiter. Alle diese Batterien wurden den ganzen Tag über bombardiert und von See her durch Kriegsschiffe, mit schweren und schweren Kalibern beschossen. Trotz ihrer artilleristischen Ueberlegenheit mußten die feindlichen Verbände, aus denen ein Kreuzer herausgeschossen und versenkt wurde, immer wieder abdrücken und hinter Nebel- und Rauchwänden Schutz suchen.

Innerhalb der Stadt und in ihren Außenbezirken sowie am Nordost- und Nordweststrand der Cotentin-Halbinsel stand somit am Montagabend immer noch eine ganze Reihe von Stützpunkten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe im Kampf.

Am Südrand des Invasionsbrückenkopfes verbreiterten die Briten im Raum von Tilly ihre Angriffsfront und suchten ihre geringfügigen Bodengewinne des Vortages in Richtung auf die französische Nationalstraße 175 zwischen Villiers Bocage und Caen auszuweiten. Panzerdivisionen des Heeres und der Waffen-SS wiesen bei Dottot alle Vorstöße ab und brachten den Feind südlich Fintenay durch energische Gegenangriffe zum Stehen. Den Briten blieb nur ein schmaler Geländestreifen, dessen Bedeutung in keinem Verhältnis zu den schweren dafür aufgetragenen Opfern steht. Deftlich der

Orne beschossen unsere Batterien erkannte Bereitstellungen, die auf beachtliche feindliche Angriffe in Richtung auf den Wald von Barent lafleschen lassen.

Im Seegebiet war die Gefechtsstätigkeit infolge neuer Wetterverschlechterung gering. Die in der Seine-Mündung liegenden feindlichen Schiffe wurden wirksam beschossen und bombardiert und sich nähernde Transporter durch Küstenbatterien zum Abdrücken gezwungen.

Britische Auseinandersetzung mit „D 12“

Gingeständnisse und Warnungen der englischen Presse

Nach der Morrison-Erklärung im Unterhaus über die deutsche Vergeltungswaffe „D 12“ ist die Londoner Presse gegenüber den Vortagen wesentlich zurückhaltender geworden. Sie zeigt eine bescheidene Einsicht die hin und wieder durch Eingeständnisse und Warnungen zum Vorschein kommt.

Sämtliche Zeitungen bringen die Meldung, daß Sir Robert Hill, der Oberkommandierende für die Landesverteidigung in einer Spitzrede über der Südflügel Englands patrouillierte, um sich ein Bild vom Stande der Dinge zu machen. Darüber, welche Eindrücke er hatte, sei nichts bekannt geworden, doch, schreibt der Luftfahrtkorrespondent der „Daily Mail“, wickeln sich interessante Dinge in der Vorbereitung von Gegenmaßnahmen ab. Dabei stelle man die Möglichkeit in Rechnung, daß die Deutschen bald ihrer Vergeltungswaffe „D 12“ die „D 2“ hinzufügen. Dessenfalls diskutieren dürfte man die Gegenmaßnahmen nicht. Anglo-amerikanische Bomber, die zum Angriff gegen die vermeintlichen Abwehrstellungen aufsteigen, hätten ihre Ziele nicht ausmachen können. Nur mit Hilfe ihrer Zielgeräte seien von ihnen die Bomben abgeworfen worden, so daß es schwierig sei, zu sagen, ob man alles getroffen habe oder nicht. Bedenkt tröstet sich schließlich mit der geringen Hoffnung die Deutschen hätten alsbald ihre Vorräte an fliegenden Bomben in Nordfrankreich aufgebraucht.

Der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Express“ meint, die Deutschen hätten inzwischen einen neuen Typ von Abschubkanal angelegt. Sie seien ungewöhnlich schwer zu finden oder gar zu zerstören. Niemand sei so naürlich, heißt es im „Daily Sketch“ die erste deutsche Vergeltungswaffe als völlig belanglos und ungefährlich abzutun. Die Schäden, die sie anrichte, dürften nicht auf die leichte Schulter genommen werden, und zwar besonders nicht seit Innenminister Morrison die englische Öffentlichkeit darüber warnte und sagte, die Deutschen hielten für die Engländer noch andere Ueberraschungen auf Lager. Der einzelne müsse jede nur denkbare Vorsichtsmaßnahme ergreifen und im übrigen abwarten, bis es gelinge, ein Gegenmittel zu entwickeln.

Der Londoner Berichterstatter der schwedischen Zeitung „Aftonbladet“ hat während der letzten Tage südenenglische Städte und Dörfer besucht, um die Wirkung der deutschen Vergeltungswaffe auf die Bevölkerung zu studieren. Der Korrespondent stellt fest, daß ein Unbehagen bei der Bevölkerung nicht zu verzeichnen sei, wenn die bittenden Bomben durch

und dann im Emsland seiner Arbeitsdienstpflicht genügt, ehe er im Frühjahr 1936 als Fahnenjunker zur Luftwaffe ging. Als Sturmkampfflieger, Adjutant und Staffelführer machte er den Balkanfeldzug mit und kämpfte dann gegen die Sowjetunion. Besonders hier erzielte er große Erfolge, für die der damalige Hauptmann am 16. 11. 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt, dem jetzt nach neuen glänzenden Leistungen die Verleihung des Eichenlaubs folgte.

Laut „Daily Herald“ überwiegt Lord Nathan, der Leiter des jüdischen Hilfsfonds für die Sowjetunion, 50 000 Pfund an Moskau. Diese Schenkung läßt die intime Verbindung zwischen dem jüdischen Bolschewismus und der jüdischen Hochfinanz wieder besonders deutlich hervortreten.

Einer Meldung aus Quito (Ecuador) zufolge, hat Präsident Dr. Velasco Ibarra mehrere führende Männer des vergangenen Regimes von Präsident Arce del Rio verhaften lassen. Darunter befinden sich der frühere Außenminister, der ehemalige Chef des Generalstabes und der Direktor der Zentralbank von Ecuador.

Deutsche Waffenhilfe für Finnland

Besprechungen Ribbentrops mit der finnischen Regierung
Unverbrüchliche deutsch-finnische Solidarität im Geiste der Waffenbrüderlichkeit

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat der finnischen Regierung einen Besuch abgestattet.

Während dieses Besuches wurden die Deutschland und Finnland interessierenden Fragen und insbesondere der von der finnischen Regierung vorgebrachte Wunsch nach Waffenhilfe besprochen. Die deutsche Regierung hat sich bereit erklärt, diesem Wunsche der finnischen Regierung zu entsprechen.

Die Besprechungen, die zwischen Reichsminister von Ribbentrop einerseits und dem Staatspräsidenten Ryti und dem finnischen Außenminister Rannich andererseits stattfanden, waren getragen von dem Geiste der Waffenbrüderlichkeit zwischen den Armeen und der Freundschaft zwischen den beiden Völkern.

Völlige Uebereinstimmung der Auffassungen der Reichsregierung und der finnischen Regierung wurden in allen Punkten erzielt.

Europa im Kampf

Pulsnitz, am 28. Juni

hws. Was die Feinde, insbesondere die Bolschewisten, in den letzten Wochen wollten und erhofften, ist ziemlich eindeutig. Ein Stück aus dem Kampfkörper gegen die Feinde Europas herausoperieren. Sie versuchen das stets mit der gleichen Methode. Zuerst werden Lötungen und Versprechungen losgelassen, dann Drohungen und wenn es nicht durchdringt, Wehe dem Land aber, das nicht auf der Hut ist, sich gar auf Moskaus Versprechungen stützt. Es geht in den bolschewistischen Tod. Wir haben es heute kaum mehr notwendig auf die tausende von Beispielen hinzuweisen, die die bolschewistische Brutalität nachweisen. Wenn schon ein Lenin sagte, daß er bereit sei um des Weltrevolution willen alle Sowjetgenossen zu opfern, wieviel mehr wird Stalin, der die Politik Lenins fortsetzt, bereit sein, fremde Völker um des gleichen Zieles willen hinzunorden.

Finnland hat diesen Kampf begriffen, denn es hat schon einmal mit den vertierten Horden der Sowjets Bekanntschaft machen müssen. Finnland kennt den Ernst der Stunde und kämpft bis zum Letzten. Es weiß auch, daß es sich auf Deutschland als seinen Waffengefährten verlassen kann. So ist es selbstverständlich, daß es

die Luft komme und mit einer gewaltigen Detonation plöschlich zu Boden falle. Ein hochgeheilter Engländer habe dem Korrespondenten erklärt, daß es nicht die englische Absicht sei, die Bedeutung der neuen deutschen Waffe zu verringern oder etwa zu behaupten, daß die Engländer es schon gelernt hätten, sie zu meistern.

Die „Befreiung“ der Normandie

Staatssekretär Henriot stellt feindliche Agitation richtig

Staatssekretär Henriot beschäftigt sich wiederholt mit den Widersprüchen der anglo-amerikanischen Agitation zur wirklichen Lage in den besetzten Gebieten Frankreichs, namentlich der Normandie. In einer Rundfunkansprache stellte er mit Nachdruck fest, daß diese bisher unter deutscher Befehlung weiterhin blühende und reiche Provinz erst jetzt vom Tage der „Befreiung“ ab das Elend kenne gelernt habe. Es seien die „Befreier“, die das Land verwüsteten und bombardierten und die Städte in Brand steckten und zerstörten. Wenn die Franzosen kaltblütig ihr Schicksal im Jahre 1942, als sie noch ein Imperium und ein Nordafrika besaßen, mit dem von 1944 verglichen, wo sie dies alles verloren hätten, so sängen sie vielleicht zu begreifen an, wo die eigentlichen Veräter seien. Henriot zitierte in diesem Zusammenhang einen Brief Darlans aus dem Jahre 1942, in dem dieser die Franzosen vor übertriebenen Hoffnungen auf einen anglo-amerikanischen Sieg warnte. Darin heißt es u. a., die Anglo-Amerikaner würden den Franzosen die schwersten Bedingungen auferlegen und außerdem die Juden und Freimaurer in das Land zurückführen.

Dockarbeiterstreik in Schottland

Die Diktatoren erfüllten ihre Versprechungen nicht

Wie „Daily Express“ berichtet, mußten im Hafen von Aberdeen, in dem wichtiger Nachschub für die britischen Truppen verladen wird, Marinemannschaften aufgegeben werden, weil die Dockarbeiter in den Streik getreten sind. Trotz dieses Einsatzes sei die Verladung mehrerer Schiffe erheblich verzögert worden. Es bestehe wenig Aussicht auf baldige Beendigung des Streiks. Die Dockarbeiter, die infolge der zahlreichen Einziehungen zur Wehrmacht zum größten Teil aus älteren Leuten bestehen, beklagen sich über die schwere Arbeit bei der ungenügenden Ernährung. Sie waren bereits vor sieben Wochen in den Streik getreten, konnten aber damals durch allerlei Versprechungen zur Wiederaufnahme der Arbeit veranlaßt werden. Heute erklären sie, kein einziges der damaligen Versprechen sei erfüllt worden. Sie wüßten, daß ihr Streik keine Hilfe für die Invasion sei, aber die Schuld liege bei den Arbeitgebern und der Regierung.

Antisemitische Inschriften in London

Das Londoner Kommunistenblatt „Daily Worker“ veröffentlicht regelmäßig Notizen über antisemitische Vorkommnisse in England. Neuerdings weist das Blatt auf zwei Inschriften mit Kreide hin. Die eine befand sich an der U-Bahn-Station Swiss Cottage und hatte folgenden Wortlaut: „Leerstehende Wohnungen von Ewaluierten zu vermieten — Juden unerwünscht“, die andere prangte am Hyde Park, in der Nähe von Spoutern Corner und lautete: „Das ist Judas Krieg!“

Selbstverständlich ist das Londoner Kommunistenblatt über diese antisemitischen Gefühlsausbrüche pflichtgemäß sehr empört und fordert die Behörden zu strengstem Einschreiten auf.

Die Seeschlacht bei den Marianen

„Eine harte Enttäuschung über den Verlauf der Seeschlacht bei den Marianen läßt sich nicht leugnen“, schreibt der New-Yorker Vertreter von „News Chronicle“. Man hatte dem USA-Volk eingeredet, daß in dieser Schlacht die Hauptflotte der Japaner völlig vernichtet werden würde. Von vielen Seiten höre man jetzt Vorwürfe gegen diejenigen Seeoffiziere, die betarrig optimistische Voraussagen in die Welt posamt hätten.

Eichenlaub für tschischen Gruppenkommandeur

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Horst Kaubisch, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 505. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Horst Kaubisch ist als Sohn eines Monteurs am 3. Dezember 1915 in Freital-Zauckerode geboren. Er hat auf der Oberrealschule Rostock das Reifezeugnis erhalten